

Abonnement :

Für 6 Monate . . 6\$000
 „ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen

werden billigst berechnet.
 Vorausbezahlung.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal:
 Mittwoch n. Sonnabend.

Expedition :

Rua 25 de Março 101 A.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:

Santos: Mathias Senger.
 Campinas: Martin Merbach.
 Rio Claro: F. Vollet.
 Piracicaba: B. Vollet.
 Rio de Janeiro: C. Müller,
 Rua do Hospício N. 77.
 Tanbaté: José Maximiano de
 Carvalho.
 Curitiba: Ad. Lindemann.
 Dona Francisca: L. Kühne.
 Porto Alegre Gundlach & C.

Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

XIII.

Bis noch vor wenigen Jahren wurde der Deutsche, der nach überseeischen Ländern auswanderte, so zu sagen heimatlos. Deutschland besass keine Machtstellung zur See, um in vorkommenden Fällen das Recht seiner ausgewanderten Unterthanen gegenüber willkürlicher Verletzungen zu revindicare. Erst nach dem letzten glorreichen Kriege gegen Frankreich bekamen die Völker der meisten überseeischen Länder, unter diesen auch Brasilien, überhaupt eine Idee von der Stärke Deutschlands, und diese zeigt sich seitdem sichtbarlich, in immer mehr steigender Weise, in seiner Kriegsflagge, die die überseeischen Häfen besucht.

Leider waren immer noch die nach Brasilien ausgewanderten Deutschen von diesem Schutze der deutschen Flagge ausgeschlossen, denn es existierte, und vielleicht auch noch, in Deutschland das Verbot der Auswanderung nach Brasilien. Somit musste der hier eingewanderte Deutsche mit stoischem Muthe über sich ergehen lassen, welches Unrecht und welche Bürden auch immer ihm auferlegt wurden, denn die bestehenden Gesetze machten es ihm sehr schwer, Bürger der neuen Heimat zu werden. Wenn somit der deutsche Einwanderer angewiesen war, sich in Geduld zu fügen und sich in der eigenen Kraft zu stählen, was ihm später wohl zum Nutzen gereichen mochte, so ist doch nicht zu verkennen, dass unter einem kräftigen humanen Schutze seiner Rechte und Ansprüche als Mitglied und Bürger eines Staates die Schwingen seines Unternehmungsgestes sich reger entfalten mussten, und anstatt der unsäglich Mühen und Sorgen, denen er häufig unterlag, konnte er seinen Herd in der neuen Heimat in unbeengter Kraft und mit ungleich glücklicherem Erfolge gründen.

Wir sprechen auch hier auf Grund praktischer Erfahrungen und mit Thatsachen. Es ist wohl Jedem unzweifelhaft, dass selbst ein Minister Sinimbu nicht gewagt haben würde, mit Einwanderern, z. B. englischer Nationalität, ein Spiel zu treiben wie mit den unbeschnitzten Italienern, oder hauptsächlich mit den heimatlosen Deutsch-Russen in der Provinz Paraná, deren unglückliche Lage leider weltbekannt wurde. Stellen wir dieser Ein-

wanderung die der englischen Emigranten von 1872 gegenüber. Diese wurden nach verschiedenen Staatskolonien geschickt und auf's Glänzendste verpflegt; bis auf Essig, Oel, Zwiebeln und Pfeffer herab, wurde ihnen Alles geliefert. Indess gefiel diesen Leuten das strassenlose Land, der weglose Urwald nicht, auch fehlte es an manchen sonstigen Dingen, die zu einem zivilisirten Familienleben gehören. Genug, die Engländer waren nicht zufrieden mit dem im Lande Vorgefundenen, und es half der hiesigen Regierung kein Maulspitzen, sie musste die Engländer wieder nach England schaffen, oder wohin diese sonst gehen wollten. Diese zwei Beispiele zeigen gewiss einen grellen Unterschied, zwischen heimatlosen und solchen Einwanderern, denen ein kräftiger Schutz der Angehörigkeit zur Seite steht.

So begrüßen wir denn mit Freuden die Entstehung des Central-Vereins für deutsche Auswanderung und Handelskolonisation, in Berlin, der sich zur Aufgabe stellt, die Interessen der auswandernden Deutschen zu leiten, zu schützen und zu wahren, sich in allen Ländern durch Zweig-Vereine vertreten lässt und der natürliche Vermittler zwischen Staat und Auswanderer überall da sein wird, wo die Interessen der letzteren willkürlich gefährdet werden.

Da der Central-Verein sein Augenmerk besonders auf den Süden Brasiliens gerichtet hat, als ein für deutsche Auswanderer meist geeignetes Feld, so ist es ihm auch wohl schon gelungen, das Verbot der Auswanderung nach Brasilien von der deutschen Reichsregierung zurückgenommen zu sehen, oder es wird ihm dies zweifellos bald gelingen, und damit wird den deutschen Einwanderern in Brasilien wirklich eine neue Aera eröffnet.

Indem der Central-Verein in Berlin in solcher Weise das Wohl der auswandernden Deutschen im Auge hat, verfolgt derselbe auch gleichzeitig den Zweck, dieselben womöglich mit dem Vaterlande in commerciellem Contact zu erhalten. Auch diese Aufgabe wird, nach unserer Ansicht, und soweit es Brasilien anbetrifft, eine recht glückliche Lösung finden, wie man dies später noch bestimmter sehen wird.

Befremdend und zugleich betäubend erscheint es, dass den patriotischen Bestrebungen des Central-Vereins eine rücksichtslose Opposition, von Seiten der in Rio erscheinenden „Allgemeinen

Deutschen Zeitung“, widerfährt, welche Opposition sich auch ebenso gegen die deutsche Auswanderung nach Brasilien richtet. Glücklicherweise vertritt jene Zeitung nicht die Meinung des aufgeklärten deutschen Publikums in Rio, sondern ausschliesslich die persönlichen Ansichten des sonst geschätzten und talentvollen Redakteurs, der dieselben seinen Artikeln, betitelt „Handel und Wandel in Brasilien“, einschaltete. Auf die Prüfung dieser Ansichten, soweit sie sich auf Kolonisation beziehen, und ohne uns vom Standpunkte der Thatsachen zu entfernen, werden wir im nächsten Abschnitte eingehen.

Rundschau.

Die konservativen Blätter geben den für die Regierung so ungünstigen Ausfall der Wahlen entweder kleinlaut zu oder suchen die Grösse der Niederlage mit allerlei Scheinargumenten zu beschönigen. Die Parole von Oben ist offenbar noch nicht ausgegeben; dass man aber vielfach eine baldige Reichstagsauflösung vermuthet, ist begreiflich, ebenso wie die abermaligen Gerüchte vom Rücktritt Bismarcks. Uns scheint aber ein solcher Entschluss vorläufig nicht wahrscheinlich, weil nicht die geringste Aussicht vorliegt, dass neue Wahlen ein für die Regierung günstigeres Resultat herbeiführen würden. Wir wüssten nicht, von welcherlei Mitteln sie einen besseren Reichstag hoffen könnte, nachdem sie bereits alles Mögliche im Versprechen und Agitiren geleistet. Es wird jedenfalls einmal eine Probe gemacht werden, wie der neue Reichstag sich in der Praxis bewährt.

Als den durchgefallensten von allen Kandidaten bezeichnet das „Berliner Tageblatt“ den Hofprediger Stöcker. Wie Berlin, so hat ihn auch Dresden abgelehnt — und wie Dresden, so Minden, und wie Minden, so Frankfurt an der Oder! Vier Wahlkörperschaften haben seine Bitte um einen Stuhl im deutschen Reichstage abschlägig beschieden, und ihm wie aus einem Munde den Rath gegeben, sich das Parlamentsgebäude in den nächsten drei Jahren vorläufig noch von aussen anzusehen.

Der Ex-König Franz von Neapel und der Ex-Herzog Robert von Parma haben sich anlässlich des Besuches von König Humbert in Wien

FEUILLETON.

Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Jenkins stand vor der Thür und zeichnete — wie in tiefen Gedanken — mit seinem Stocke Figuren in den feuchten Sand des Weges.

„Komm!“ sagte Hans, rasch an ihm vorübergehend.

Der Amerikaner folgte ihm. „Wohin?“ fragte er. „Im nächsten Dorfe ist ein Wirthshaus, wollen wir dort . . .“

Hans sandte ihm einen finsternen Blick zu. „Was wir mit einander zu verhandeln haben, machen wir unter Gottes freiem Himmel ab — just wie damals . . .“ sagte er mit Betonung. „Oder glaubst Du, dass ich mit Dir über dem Sprechen gemüthlich ein Glas Bier leeren werde?“ Eisiger Hohn begleitete seine Rede.

Die Bäume rauschten im Winde, schwere graue Wolkenmassen zogen von Westen herauf — unfreundlich schaute die Natur aus tausend Augen die Wanderer an.

„Ich habe keine Lust, mich nassregnen zu lassen,“ murkte Jenkins.

„Fürchtest wohl, Dich zu erkälten?“ höhnte Hans. „Hab' keine Furcht, Mann, — kalkulire: unsere Unterhaltung wird nur kurz sein.“

„Meinst Du?“

In den Zügen des jungen Richter arbeitete ein gewaltiger Grimm. „Ja, das mein' ich,“ stieß er hervor. „Komm' hier herauf, wenn Du noch klettern kannst, wie ehemals! So! — Ja, wir sind

älter geworden — das geht nicht mehr so leicht, wie ehemals!“ setzte er mit sardonischer Lust hinzu, als er in das von der Anstrengung geröthete Gesicht seines ehemaligen Kumpan's blickte, der eben nach ihm die Höhe der Walddiäure erklimmen hatte.

„Hier liegen zwei Steine,“ fuhr er dann fort, „einer für Dich und einer für mich. Hören kann uns hier kein Mensch — ein Prachtplatz, um Geheimnisse zu tauschen! Setz' Dich, Geoffry, und lass uns schwatzen. Dir ist doch nicht bange?“

Ein böses Lächeln flog über die Züge des jungen Richter.

„Nein, in i r nicht,“ versetzte der Andere. „Aber ich fürchte, bei Dir steht's so. Dein übel angebrachter Humor ist der des bösen Gewissens.“

„Wenn Du Dich nur nicht irrst! — Doch zur Sache, und wenu's Dir recht ist, beginne ich.“

„All right!“ stimmte Jenkins zu, der sich auf die untere Abstufung eines unregelmässigen Felsquaders niedergelassen hatte, einen jener erratischen Blöcke, wie man sie in Holstein nicht allzu oft findet.

„Es ist mir immer so gewesen,“ hub Hans an, der stehen geblieben war und seinen Hut auf den Boden geworfen hatte, „als müsste ich Dich noch einmal im Lebeu wiedersehen, trotzdem ich Dich von meiner Hand erschlagen wäunte. In bösen Träumen hat mich Dein Gespenst verfolgt — Dein Gespenst, mit dem ich nichts anzufangen wusste, das ich nicht greifen, nicht festhalten konnte — das mir nicht stehen konnte, wie ein Mann dem andern steht. Das hat mich lange Jahre hindureh uneins mit mir selber gemacht — ich wusste nicht, ob ich damals Recht oder Unrecht that, und Zerrfahrenheit und Zerrissenheit war meines Lebens

Loos während der letzten fünfzehn Jahre.“ Er hielt einen Augenblick inne, um dann mit unheimlicher Ruhe fortzufahren: „Du hast mir einen grossen Dienst erwiesen, dass Du mich aufgesucht hast. Die böse Absicht, die Dich geführt hat, verkehrt sich nun zu gutem Endzweck: ich habe und halte Dich, und — Du hast recht: — wir rechnen mit einander ab. Mein Herz wird darnach ruhig werden, und meine Sinne auch. Ich werde Dich jetzt fragen, was Du von mir zu fordern gekommen bist; aber ehe ich diese Frage an Dich richte, erinnere ich Dich daran, dass es mir gar nicht darauf ankommt, meine Hand zum zweiten Male — diesmal aber sicherer als vor Jahren — nach Deinem Leben auszustrecken. Ich bitte Dich daher, mir recht ruhig und vernünftig vorzutragen, was Du, Deiner Meinung nach, mir zu sagen hast. Irre Dich nicht, ich bitte Dich — bitte Dich sehr, bei all' den Qualen, die in langen Jahren mein Herz zermarterten. Und nun sprich: — was willst Du von mir?“

In furchtbarer Erregung stand Hans vor dem Fremden.

Eingedenk seiner Kraft und moralischen Ueberlegenheit blieb Jenkins durchaus ruhig bei Hansens Worten.

„Was ich von Dir will?“ antwortete er, und sein Stock fuhr durch das Moos des Waldgrundes, während er sein Auge stier auf den Boden heftete. „Was ich von Dir will, ist leicht gesagt. Zunächst will ich mein Geld zurückhaben, das Du mir damals genommen — weil Du so empfindlich bist, will ich nicht sagen gestohlen . . .“

„Gib Dich nur ganz, wie Du bist,“ versetzte Hans ruhig, die Arme kreuzend, „Du bist eben Geoffry Jenkins aus Tallahassee. Du kannst nicht

daselbst gleichfalls eingefunden, um mit diesem eine „billige Entschädigung“ zu vereinbaren. Humbert soll zu einem Vergleiche nicht abgeneigt sein.

— Ein grosses Projekt beschäftigt gegenwärtig die Italiener. Man beabsichtigt die Abhaltung einer Universal-Ausstellung in der Stadt Rom im Jahre 1885. Diese Idee hat keinen offiziellen Charakter, sondern ist der Privat-Initiative entsprungen, doch kann man sagen, dass sie bereits eine nationale Angelegenheit geworden ist. Eine Subscription wurde bereits eröffnet zur Deckung der Ausgaben, und der König Humbert und Prinz Amadeus stehen mit ihren Zeichnungen an der Spitze derselben; die Minister und Kammerpräsidenten haben sich beeilt, die ihnen angebotenen Ehrenämter im Central-Comité anzunehmen; eine Zeitschrift unter dem Titel „Roma Esposizione Mondiale“ wurde gegründet, welche über die Fortschritte der Propaganda für die Ausstellung und deren Angelegenheiten auf's Genaueste Nachricht gibt; in allen Städten bildeten sich Comités und bereits an die auswärtigen Regierungen ergingen Meldungen von diesem Vorhaben, welches überall mit Wohlwollen und Interesse aufgenommen wurde.

— Der französische Senat genehmigte mit 144 gegen 88 Stimmen das Gesetz über die Freiheit der Friedhöfe. Dieser Gesetzentwurf kam in der letzten Session deshalb nicht zur Entscheidung, weil die klerikalen Senatoren durch Verlassen des Saales den Senat beschlussunfähig gemacht hatten, als die letzte Abstimmung erfolgen sollte.

— Die spanische Regierung hat bei derjenigen Frankreichs die Durchbohrung der Pyrenäen in Anregung gebracht, um die Hindernisse, welche dieses unwegsame Gebirge bisher dem Verkehr zwischen Frankreich und Spanien entgegengesetzte, in gleicher Weise zu besiegen, wie dies beim Mont-Cenis und Gotthard geschehen ist. König Alfons hat einen hierauf bezüglichen Gesetz-Entwurf unterzeichnet, der den Cortes vorgelegt werden soll. Das Ministerium ersucht darin die Cortes, ihm behufs Verhandlungen mit der französischen Regierung Vollmacht zu erteilen. Spanien beabsichtigt, die Bahnlinie von Huesca, Caldearenas, Jaca und Canfranc der französischen Grenze zuzuführen und die Pyrenäen in der Gegend des Col de Somport zu durchbohren. Die Linie würde also auf französischer Seite in's Gravethal nach Oloron führen. Die Hälfte der Bohrkosten will Spanien tragen, während Frankreich die andere übernehmen soll. Die Wichtigkeit dieses Unternehmens ist ohne Weiteres einleuchtend, wenn man bedenkt, dass die Pyrenäen eine fortlaufende Schienenverbindung bisher nur im äussersten Westen und Osten der spanisch-französischen Grenze über Bayonne und Perpignan zulassen. In den Central-Pyrenäen ist aber jede Verbindung im Sommer schon schwierig, im Winter aber meist unmöglich, so dass der Handelsverkehr zwischen den Grenzgebieten gänzlich stockte, da er gezwungen war, über Bayonne oder Perpignan zu gehen, ein Umweg, der den Handel mit vielen Waaren nicht mehr lohnend erscheinen

liess. Dieser Uebelstand würde durch einen Tunnel, der ausserdem den Weg von Paris nach Madrid um 100 Kilometer kürzen würde, gehoben werden, und es ist daher begreiflich, dass man in Paris den spanischen Vorschlag, an dessen Annahme in den Cortes übrigens nicht gezweifelt wird, sehr freundlich aufnimmt und alles mögliche Entgegenkommen französischerseits in Aussicht stellt. Nach Absicht der Spanier soll der Tunnel einen internationalen Charakter haben, und es ist jedenfalls richtig, dass derselbe, wie wohl Spanier und Frankreich in allererster Linie betheiligt sind, auch allen anderen Nationen und dem Verkehr im Allgemeinen Vortheile bringen wird.

— Die Reblaus richtet in den spanischen Weindistrikten grosse Verheerungen an. In Malaga wurden 29,000 Hektaren und in Ampurdam 4000 verwüstet.

— An der irländischen Küste ist der von Liverpool nach Bombay bestimmte Dampfer „Glan Maeduff“, mit 25 Passagieren und 45 Mann Besatzung, nach einem 3 Tage dauernden Kampfe gegen furchtbaren Sturm gescheitert. Ein Theil der Besatzung und einige Passagiere konnten sich retten. Unter den Passagieren befand sich eine englische Schauspielergesellschaft, welche in Bombay Vorstellungen geben wollte, und nur wie durch ein Wunder entkam eine Person von derselben. Als der Kapitän die Gefahr des unabänderlichen Untergangs sah, liess er 2 Boote aussetzen, welche sofort zerschlagen wurden. Ein drittes Boot war glücklicher, doch konnten die Passagiere wegen des Sturmes nicht die Treppe hinabsteigen, sondern mussten, an eine Rettungsboje befestigt, in die See springen, und wurden von den im Boot befindlichen Matrosen aufgefischt. Nur ein Kind wurde von den Wogen fortgerissen und ertrank vor den Augen der Mutter. Nachdem das Boot mit 11 Personen, wovon 4 Frauen, volle 24 Stunden ohne Nahrungsmittel, ohne Wasser und selbst ohne Ruder, um es zu lenken, ein Spielball der Wogen gewesen, wurden die Insassen von einem daherkommenden Schiffe gerettet und nach Liverpool gebracht. Von zwei anderen Booten, welche noch in's Meer gelassen wurden, erreichte nur eines mit 3 Matrosen (von 25, welche es aufgenommen) die Küste. Die 17 Personen, welche an Bord des „Glan Maeduff“ geblieben waren, wurden von einem anderen Schiffe gerettet in dem Moment, als der Dampfer im gänzlichen Sinken begriffen war.

— Die „Times“ enthält ein Telegramm von Cape Coast, v. 16. Oct., wonach der König der Ashantis zweihundert junge Mädchen schlachten liess, um deren Blut zu Bauten an seinem Palast zu verwenden. Die Anzahl der Opfer wäre noch grösser geworden, wenn nicht die Bevölkerung, von Schrecken ergriffen, in grossen Massen nach den englischen Niederlassungen geflüchtet wäre. Die englische Regierung lässt eine Untersuchung anstellen, um den Tyrannen zu züchtigen.

— Die russische Regierung hat, um der überhandnehmenden Trunksucht zusteuern, eine Kom-

mission ernannt, welche diese Frage studiren und Vorschläge machen soll. Dieselbe beantragt nun eine Verminderung der Tavernen, indem die Regierung nur für so viele Concession erteilen soll, dass eine Taverne auf tausend Einwohner kommt. Wenn die Regierung diesen Vorschlag annimmt, so wird sie einen grossen Verlust an den Steuererträgen erleiden, denn gegenwärtig kommt eine Taverne auf 200 und noch weniger Bewohner, und der Branntweinverkauf ist Monopol des Staates. Daher wird der väterlichen Regierung dieser Vorschlag wohl nicht gefallen.

— Die bekannte Sängerin Adelina Patti ist in Newyork angekommen und mit grossem Enthusiasmus empfangen worden.

— Die wilden Araukaner flossen der chilenischen Grenzbevölkerung noch immer Angst und Schrecken ein und richteten Verheerungen an. Von Collipulli wird vom 11. November gemeldet, dass die Forts Philadelphina, Niebol und Temuco von einer grossen Anzahl Indianer belagert werden, und die Verbindung mit denselben sehr erschwert ist, da die Telegraphenlinien sehr häufig abgeschnitten werden. Man schätzt die Zahl der von den Araukanern ermordeten Bewohner auf mehr als tausend.

Notizen.

Senator Florencio de Abreu. Am Montag Morgen ist der zur Wiedererlangung seiner Gesundheit sich in Rio aufhaltende Präsident von S. Paulo seinen Leiden erlegen. Sein früher Tod — er stand erst im 43. Jahr — wird nicht nur von seiner trostlosen Familie und seinen Freunden, sondern von der ganzen Provinz, welche grosse berechnete Hoffnungen auf ihn setzte, und für die seine Verwaltung zum Segen gereichte, als ein schwerer und schmerzlicher Verlust beklagt. Er stammte aus der Provinz Rio Grande do Sul, welche ihn auch in das Parlament und später zum Senator wählte. In allen seinen Stellen zeichnete er sich durch edlen Charakter und wirkliche Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit gegen Freund und Feind vortheilhaft aus. Welch' hohes Vertrauen die Regierung in ihn setzte, und wie er sich desselben würdig zeigte, hat er bei den Generalwahlen bewiesen, wo er mit gewissenhafter Strenge die Unparteilichkeit der Behörden dem Wahlkampfe gegenüber zu wahren wusste. Nicht nur hier, sondern namentlich auch in Rio Grande do Sul und im ganzen Lande erregt sein Tod die tiefste Theilnahme. Er hinterlässt seine Gemahlin und 6 Kinder in ganz unbemittelten Verhältnissen. Gestern waren infolge dieses Trauerfalles alle hiesigen öffentlichen Repartitionen geschlossen.

Ausstellung in Porto Alegre. Bei der Prämienvvertheilung für Gewebe wurden u. A. den Fabriken von Baumwollstoffen der HH. L. Queiroz, Diogo de Barros, und Barros & Kowarik in São Paulo verschiedene goldene und silberne Medaillen gewährt.

dafür, dass Deiner Zunge der Stachel gegeben ist, mit dem Du verwunden musst. Aber Du weisst auch, wie man mit Ungeziefer Deiner Art umgeht — das vergiss nicht — und nun weiter!”

Ein spitzbübischer Blick des Jenkins ruhte lange auf den ersten Zügen des jungen Richter. „Und nun weiter?” entgegnete er. „Mein Geld will ich, das Du mir damals nahmst, wozu soll ich's wiederholen?! Zuerst ein Mörder, dann ein Räuber warst Du, als Du Dich an meinem Leben und Eigenthum vergrieffest. Mein Leben hast Du mir damals nicht nehmen sollen, obwohl der redliche Wille dazu Dir nicht fehlte — ebenso wenig aber sollst Du mein Geld und Gut behalten, das Du mir damals stahlst, als Du mich von Deiner Hand erschlagen wähestest — dies Geld will ich von Dir zurückhaben, und deshalb bin ich hier.”

Hans hatte sich gegen einen Baum gelehnt, und betrachtete sein Gegenüber mit kalter Ruhe. So etwa betrachtet man ein vorher noch nie gesehenes wildes Thier.

„Sag' einmal,” fragte er dann, „wie hast Du Dich seither ernährt? Wie hast Du Dir die Mittel verschafft, um zu leben?”

„Wozu die Frage?”

„Sei so gut und antworte mir!”

„Es geht Dich nichts an, wie ich mich ernährt habe.”

„Well — aber ich will's Dir sagen.”

„Nun?!”

„Durch Schwindel, Lug und Betrug, durch Raub und . . . Gott verzeih' mir's . . . hast Du Dir seither durch's Leben geholfen.”

Hans sprach nun in furchtbarer Erregung auf Jenkins ein. Seine Augen glühten, seine Schläfen flogen.

Der Amerikaner sprang auf, „Du wagst es . . .” wollte er beginnen.

„Was ich wage?!” stiess Hans in denkbar höchstem Grimme hervor. „Wie magst Du Dich doch unterstehen, mich darnach zu fragen! Wer sieht's und weiss es, wenn ich Dich hier erschlage, wie einen tollen Hund?! — Und hast Du ein besseres Loos verdient? — Du wagst es, meinen Schritten zu folgen — Du, der gefährliche Bösewicht, den ich im gerechten Zorn aus der Welt zu schaffen suchte? O, ich hielt mich für sehr böse und schlecht . . . jetzt weiss ich, dass ich's nicht so sehr bin, als ich meinte. Viel muss mir vergeben werden und in Demuth rechne ich darauf, dass die ewige Gerechtigkeit Gnade üben wird — aber hier — mit Dir Burschen rechne ich ab — zum zweiten Male! Du willst mir drohen und mich fächten machen? — Ha, ha! ich lass mich ruhig vor's Amtsgericht bringen und will ihnen dort genau bis auf's Jota erzählen, dass ich damals allerdings die Absicht hatte, Dich zu tödten — und dass ich in diesen Stunden mehr denn je bedauere, dass ich meinen Vorsatz nicht auszuführen vermochte. — Was willst Du nun noch?”

Jenkins lachte wild auf: „Nun thun, was Du mir vorschlägst — und Dich verhaften lassen.”

Hans rührte sich vorerst nicht. „Thu' nach Deinen Worten — lass mich verhaften. — Meine Hand stand einst nach Deinem Leben — es ist wahr! — Meine Hand nahm Dein Geld, als ich Dich tödt wähte — nicht minder wahr ist es. — — Ach,” sagte er, und die schreckliche Gleichgültigkeit eines sich verloren glaubenden Menschen kam über ihn, während er in düsterem verzweifelte Sinnen abwärts ging, „nimm mein Leben,

wenn Dich darnach verlangt. Was ist's werth? — was ist daran gelegen? — Gar nichts!”

Der Andere sah ihm mit teuflischem Behagen zu. „Dein Leben bedeutet mir nichts,” sagte er, „aber mein Geld; wie steht es damit?”

„Du sollst es haben,” antwortete Hans. „Ich glaube, es waren etwa tausend Dollars, nicht wahr?”

„Sagen wir: Fünfzehnhundert,” meinte Jenkins und ein tückischer Blick traf seinen einstigen Kumpan.

„Fünfzehnhundert!” wiederholte Hans. „Du sollst sie haben. Sind Dir *Greenbacks* recht?”

„Und was bekomme ich dafür, dass ich Dich nicht dem Gerichte denunciere?”

Jenkins schaute sein Gegenüber so wüst und schlaun an, wie nur ein in seinen bösen Leidenschaften gefangener Mensch einen anderen anblicken kann.

Hans sah unendlich ruhig auf den Sprecher. Dann sagte er im Tone tiefster Verachtung:

„Ich habe nie viel Respekt vor Deiner Klugheit gehabt — so schlaun Du auch immer erscheinen mochtest. — Jenkins, heute seh' ich's ein, Du bist im Grunde ein albern Patron!”

„Und weshalb?” fuhr der Andere auf.

„Weil Du es wagst, mich zu reizen! — Ich lasse Dich mit fünfzehnhundert Dollars heute von mir gehen — das ist ein Kapital, welches Du wahrscheinlich seit vielen Jahren nicht vor Dir gesehen hast. Und mit solchen Aussichten, Jenkins, riskirst Du Dein Leben? — Nein — Du bist, wie wir's drüben nannten: *a blockhead*!”

„Wirst Du jetzt . . .” wollte der Andere im höchsten Zorne einwerfen.

(Fortsetzung folgt.)

Stichwahl. Bei der im 1. Distrikt stattgehabten Stichwahl zum Parlament erhielten beide Kandidaten, Hr. Dr. A. Prado und Couselheiro Laurindo, jeder 658 Stimmen; der letztere, der älter ist, gilt als gewählt.

Unfall. Vorgestern Mittags stürzten von dem Bau der neuen Thesouraria zwei Arbeiter herab und wurden erheblich verletzt.

Engl. Bahn. Passagiere mit einfachen Tourbilletts können von jetzt ab auf Zwischenstationen aussteigen und mit dem gleichen Billet, jedoch nur während desselben Tages, mit einem späteren Zuge bis zur Station, auf welche das Billet lautet, weiterreisen. Für Retourbilletts gilt das Gleiche auf die Dauer von acht Tagen. Die englische Compagnie verdient für diese Einrichtung alles Lob, und ist nur zu wünschen, dass die anderen Bahnen, namentlich die nach Rio, diesem Beispiele bald folgen mögen.

Eisenbahn D. Pedro II. Vom 11. Dezbr. ab werden auf der genannten Bahn, für die Dauer von 10 Tagen, für alle Personen, welche die Industrie-Ausstellung in Rio besuchen wollen, die Fahrpreise für hin und zurück um 50 pCt ermässigt.

Die misshandelte Sklavin. Der von der „Gazeta da Tarde“ und anderen Blättern, sowie auch von uns in der letzten Nummer gebrachte Fall von Misshandlung einer Sklavin in Nitheroy beschäftigt jetzt das Publikum in hohem Masse und ist von der Behörde in Untersuchung gezogen worden. Dieser Vorfall ist so empörend, dass man ihn für unmöglich halten sollte, besonders in Betracht der hohen Stellung des angeblich dabei Beteiligten. Die schreckliche Anklage basirte hauptsächlich auf den gemachten Mittheilungen der misshandelten Sklavin; auch war die ganze Geschichte in einzelnen Punkten nicht ganz verständlich, und scheint die gerechte Entrüstung den Vorgang noch mit möglichst schreienden Farben ausgemalt zu haben. Der Herr Barão da Penha bestreitet den Vorfall, und soll dokumentirt haben, dass die Sklavin bereits seit zwei Jahren ihm nicht mehr zugehöre. Auch die Untersuchung der an der Sklavin vorgefundenen Verletzungen soll ergeben haben, dass dieselben nicht alle erst seit so kurzer Zeit existiren können. Der eingeleitete Prozess wird hoffentlich bald darthun, wer die Schuldigen sind, wenn es der Genannte nicht ist. Um die Sklavin möglichen Einflüssen bei ihren Aussagen zu entziehen, und sie zu freier Angabe der Wahrheit zu bewegen, hat der „Globo“ eine Subskription für ihre Freikaufung eröffnet, und waren bereits am Freitag über 500\$ gezeichnet.

Wie wir aus späteren Blättern von Rio entnehmen, hat die unglückliche Sklavin bereits eingestanden, dass nicht der Hr. Barão da Penha sie gemisshandelt habe, sondern ihre seitherige Herrin, D. Rosa Mourão, Ehefrau eines Herrn Mourão, und zwar mit einem Knüttel und einem Stück Eisen. Darauf sei Hr. Mourão nach Hause gekommen und als er sie (die Sklavin) in solchem Zustande gesehen, habe er geäußert — das sei wenig. Später habe ihre Herrin sie durch Ueberredung und Androhung der fürchterlichsten Strafen gezwungen, den Hrn. Barão da Penha als Urheber anzugeben.

Urtheil. Von der Jury zu Nazareth (Bahia) wurde der Sklave, welcher gegen seinen Herrn, den Priester Honorio José de Lemos, einen Vergiftungsversuch mittelst des Messweines verübte, zum Tode verurtheilt.

Betrug. Der Geldwechsler Pascual Ruiva in Rio Grande hatte einer Negerin ein Loos der dortigen Provinziallotterie verkauft, auf welches der Gewinn von 7:500\$ fiel. Der Verkäufer, der bei der Ziehung gegenwärtig gewesen, begab sich sofort zu der armen Sklavin, liess sich von ihr das Billet zurückgeben, unter dem Vorwand, dass dasselbe nicht gut sei, und übergab ihr ein anderes. Nachdem der Schlauberger den Gewinn in der Tasche hatte, begab er sich nach Desterro, um die Früchte seines Talents in Ruhe zu geniessen, wurde aber als Betrüger von der Polizei verhaftet.

Schiffbruch. Am Morgen des 1. d. M. scheiterte das auf der Reise von Itajahy nach Rio Grande befindliche brasilianische Schiff „Caecique“, wobei 4 Personen der Besatzung ertranken, und 4 andere, worunter der Kapitän, sich retteten. Das Schiff war mit Zucker, Cachaça, Reis und Holz beladen und an die Herren Villaca & Co. konsignirt.

Mord. In der Freguezie Tahym (Rio Grande do Sul) wurde eine ganze Familie von 7 Personen, bestehend aus Vater, Mutter, 3 Kindern (dabei ein Säugling) und 2 andere im Hause befindliche Verwandte, umgebracht. Das Familienhaupt heisst Julio Henriques, ist Italiener und gilt als ein sehr verträglicher und friedfertiger Mann.

Bio. Am 10. d. sind Ihre K. H. die Kronprinzessin mit Gemahl und Familie in Rio angekommen. Nachdem der offizielle Empfang vorüber, begab sich die Kronprinzessin nach S. Christovão, und ihr Gemahl, der Conde d'Eu, mit seinen drei Kindern noch selbigen Tages nach Petropolis.

Bei den abgegebenen Geschützsalven auf der Korvette „Bahiana“ explodirte beim Laden der Geschütze eine Cartouche und verletzte einen Kanonier am Arm.

— Die Eröffnung der Industrie-Ausstellung hat in Gegenwart II. KK. Majestäten, der Prinzen, Minister und einer grossen Volksmenge stattgefunden.

Das Erträgniss der Eintrittsbilletts am Tage der Eröffnung ist für den Hilfsfonds der Familie des verstorbenen Ackerbauministers Buarque de Macedo bestimmt.

In Petropolis ist am 10. d. Herr H. Köpke, der Gründer und langjährige Direktor des nach ihm benannten Collegiums, gestorben.

Merkwürdige Rechtsbegriffe. In der „Gazeta do Povo“ macht ein Vendist (Italiener) bekannt, dass er einen Guarda-urbano, der vor längerer Zeit Verschiedenes bei ihm geborgt, aber noch nicht bezahlt habe, und dessen gegenwärtiger Wohnsitz ihm unbekannt war, auf der Strasse angetroffen und ihn in höflichster Weise um Bezahlung seines Rückstandes gebeten habe. Anstatt zu bezahlen, arretirte der Polizist seinen Gläubiger und führte ihn nach der Centralstation der Polizei, unter dem Vorwand, dass es ein Verbrechen sei, von Jemandem auf der Strasse Zahlung zu verlangen. Der Herr Kommandant, nachdem er das Vorgehen des Polizisten gutgeheissen, entliess den Gläubiger wieder mit dem Bemerkten: diesmal solle er vom Gefängniss befreit bleiben, allein er solle nie wieder Polizisten auf der Strasse um Zahlung ihrer Verbindlichkeiten anhalten, da ihn sonst die Strafe sicher treffen werde.

Nicht mit Unrecht fragt der Benachtheiligte, ob ein Polizist nur das Recht habe, im Dienste Schulden zu machen — ohne die Verpflichtung, diese auch zu bezahlen?

Kirchenraub. Die „Gazeta de Bahia“ berichtet: „Aus der Freguezia da Igreja nova, Bezirk Alagoinhas, wird uns mitgetheilt: In der Nacht vom 13. zum 14. October bei Gelegenheit der hier stattgefundenen heiligen Mission, drangen Diebe in das Innere des Tempels, stiegen auf den Altar von Nossa Senhora da Soledade, öffneten die grosse Nische und raubten mit ruchloser Hand die nachgenannten Gegenstände, welche zur Verzierung des heiligen Bildnisses dienten: die Ohringe, die Strahlenkrone, sieben Sterne mit einem Steine in der Mitte, ein Kreuz mit Brillanten, welches sammt goldener Kette am Bilde hing, und ein kostbares Armband. Ausserdem zerzausten die Bösewichter die Haare von Nossa Senhora und zerknüttelten ihr das Kleid und den Mantel. Ferner wurden noch mitgenommen: Zwei silberne Leuchter, welche an der Seite des „Tabernaculo do Santissimo Sacramento“ sich befanden, und ein schönes silbernes Weihrauchfass. Das Sacratio blieb von den Kirchenräubern verschont, weil es von Marmor gebaut und mit einer Thür von vergoldeter Bronze versehen war. Die genannten Gegenstände wurden sofort vermisst; vielleicht fehlen noch viele andere. Die Diebgesellschaft, welche erst vor Kurzem die gleichen Streiche in der Kirche von Alagoinhas verübte, scheint der „heiligen Mission“ überall hin zu folgen, um die Kirchen zu berauben, und werden die Geistlichen und die Kirchenvorstände vor derselben gewarnt. Der Revd. Vikar der Igreja Nova, nachdem er den Raub entdeckt, versammelte das Volk, und hielt an dem am meisten beraubten Altare eine heilige Messe ab, worauf er eine Litanei sang, zur Genußthuung für die Mutter Gottes, welche so insultirt worden war.“

Ein abscheuliches Verbrechen ist in der Stadt Desterro begangen worden. Ein noch nicht 10 Jahre altes Mädchen (Mulatin), welches kaum 107 Centimeter misst und so schwächlich ist, dass man dieselbe kaum für 8 Jahre halten könnte, befindet sich bereits im 5. Monat der Schwangerschaft. Das Kind hat nicht die geringste Ahnung von seinem Zustand und kann auch den Verbrecher nicht nennen; es gibt bloß an, dass es Nachts in der Dunkelheit maltratirt worden sei. Das Mädchen wohnte bei einer Schwarzen im Hause und diese brachte es zum Dr. Duarte Schutel, damit er ihr ein Mittel gegen Würmer geben solle, da die Patientin über Leibesmerzen klagte. Dieselbe ist nun nach dem Spital gebracht worden und wird von den Aerzten aufmerksam beobachtet. Die Aerzte sind über den vermuthlichen Ausgang dieses seltsamen Vorfalles sehr verschiedener Meinung. Einige glauben, dass die Geburt nicht stattfinden könne wegen der ungenügenden

Entwicklung des Gebärgungskanal, und dass der Tod unbedingte Folge sein werde. Andere glauben, dass die Leibesfrucht durch den Kaiserschnitt entfernt werden müsse, und wieder andere erwarten, dass die Natur fähig sei, auf irgend eine aussergewöhnliche Weise ihre Wunderkraft kund zu thun. Für die Wissenschaft ist dieser Fall von dem grössten Interesse.

Vermischtes.

Das Gastroskop. In der Wiener allgemeinen Klinik demonstirte kürzlich der Universitäts-Dozent Dr. Mikulicz in Gegenwart mehrerer Professoren und vieler Aerzte sein „Gastroskop“ d. i. ein nach seiner Angabe von dem dortigen Instrumentenmacher Leiter konstruirtes Instrument zur Beleuchtung und Besichtigung des Magens. Dr. Mikulicz führte das 65 Centimeter lange und 14 Millimeter dicke, an seinem unteren Ende mit einer höchst sinnreichen optischen Vorrichtung versehene Rohr bei einer Patientin nicht nur mit grösster Leichtigkeit in den Magen ein, sondern er konnte dasselbe an 20 Minuten im Schlunde der Kranken lassen, so dass die Untersuchenden den Magen in allen seinen Theilen ganz bequem besehen, ja studiren konnten. Das Instrument steht mit einer Batterie derart in Verbindung, dass der Magen zugleich in seinem Innern elektrisch beleuchtet erscheint und so die kleinsten Veränderungen an der Magenschleimhaut kenntlich werden. Das Instrument dürfte für die Diagnostik der Magenkrankheiten von grosser Bedeutung werden.

Man muss die Gelegenheit ergreifen. Ein norddeutsches Schulblatt erzählt von den früheren Schulprüfungen folgende köstliche Episode: „Der Erzbischof Melchers in Köln besuchte eine Dorfschule in der Eifel und examinirte ein Mädchen über die heiligen Sacramente. „Kind, sag' mal, was ist die heilige Firmung?“ Das Kind antwortete richtig. — „Ist Firmung zur Seligkeit nothwendig?“ — „Nein,“ antwortete das Kind genau nach dem Katechismus, „aber wenn man dazu kommen kann, muss man die Gelegenheit ergreifen.“ — „Das hast du gut geantwortet,“ versetzte der hochwürdige Herr und ging die anderen Sacramente durch bis zur Ehe. Zufällig fragte er dabei dasselbe durch das Lob eitel gewordene Mädchen: „Nun Kleine, ist die Ehe zur Seligkeit nothwendig?“ — „Nein,“ ertönte schnell die Antwort, „aber wenn man dazu kommen kann, muss man die Gelegenheit ergreifen.“

Genau begründet. Von der peinlichen Gewissenhaftigkeit, welche im Rechnungswesen des deutschen Heeres herrscht, enthält das „deutsche Familienblatt“ eine, wie ausdrücklich bemerkt, verbürgte Anekdote. Der Kommandeur eines Trainbataillons in einer Provinzialhauptstadt erhielt vor Jahr und Tag Seitens der Oberrechnungskammer folgende amtliche Anfrage: Weshalb für die Katze des Traindepots zu B. täglich für 5 Pfennige Milch verbraucht würde, während für die Katze des Proviantmagazins daselbst für den gleichen Zweck nur 3 Pfennige verausgabt würden. Schwer zu beantwortende Frage! Und doch musste dieselbe beantwortet werden. Die offizielle Erklärung des fraglichen Punktes lautete folgendermassen: „Die Katze des Proviantmagazins nährt sich von Mäusen, welche sich an Mehl und Korn gemästet haben; die Katze des Traindepots aber von solchen, die ihr Leben dürftig von den dortigen Ledervorräthen etc. fristen. Daraus erhellt der tägliche Aufschlag von zwei Pfennig Milch für die letztere.“ — Dies Argument, dessen Gerechtigkeit in der Rationvertheilung Niemand anzweifeln wird, muss auch an hoher Stelle genügt haben, denn fortan blieben der Trainkommandeur, die Depotkatze und ihre Milchportionen unangefochten.

Die letzten Ehren. Am Tage Allerseelen, der in Paris bekanntlich auf allen Kirchhöfen gefeiert wird, verfolgt ein bekannter Gommeux auf der Strasse eine ältliche Jungfrau mit zudringlichen Schmeicheleien. Plötzlich wendet sie sich um und ruft ihm zu: „Schämen Sie sich nicht? An einem solchen Tage?“ — „Ich bin ja gerade dabei, meine Gnädige, Ihnen die letzten Ehren zu erweisen.“

Ans der Landpraxis eines Arztes. — Doktor zur Bauersfrau: Euer Mann ist ja heute viel schlechter; was habt Ihr ihm zu essen gegeben? — Bäuerin: Nichts als Hühnersuppe, die der Herr Doktor verordnet haben. — Doktor: Ja, wie habt Ihr denn die Hühnersuppe gemacht? — Bäuerin: Zwei Hände voll Heublumen, a Bisl Haber und dann an Löffel voll Mehl hab ich auch noch dazu gethan, wie man halt für die jungen Henneln a Hühnersuppen macht; — g'schmeckt hat's ihm freilich net, aber's sollt ja Hühnersuppe sein.

Einen gelungenen Gaunerstreich berichten italienische Blätter: In Mailand schlenderte ein junger Deutscher, den rothen „Bädeker“ in der Hand, langsam durch die Strassen. Bei einem Limonadenverkäufer machte er Halt und verlangte eine Erfrischung. Eine junge, gut gekleidete Dame trat knapp hinter ihm zu dem Tische und begehrte ebenfalls Limonade. Als sie aber nach ihrer Börse greifen wollte, fand sie zu ihrem Schrecken, dass ihr dieselbe fehle. Galant erbot sich der Fremde, die Kleinigkeit zu bezahlen, und sie nahm es an. Er wollte die glückliche Gelegenheit benutzen und bot ihr seinen Arm an, um sie nach Hause zu begleiten. Auf dem Wege erzählte sie ihrem Ritter, dass ihr der Arzt infolge eines Kopfleidens verordnet habe, Tabak zu schnupfen. Sie zog denn auch ein zierliches, silbernes Döschen aus der Tasche und — bot dem Fremden scherzend eine Prise. Dieser schnupfte, doch nach einigen Schritten wurde ihm plötzlich ganz sonderbar zu Muth und nach wenigen Sekunden sank er bewusstlos zu Boden. „Ach mein Mann! Ach mein armer Mann!“ begann die Dame jetzt zu jammern. „Er stirbt! Ist keine Rettung?“ — Man brachte den Ohnmächtigen in eine Barbierstube und die Pseudo-Gattin bat, auf ihren Gatten Acht zu haben, bis sie mit einem Arzte kommen werde. „Aber so kann ich ihn nicht liegen lassen“, sagte sie zu dem Barbier, „ich werde einstweilen sein Geld und seine Uhr zu mir nehmen, sonst kommt das abhanden.“ Der Barbier fand dies ganz in der Ordnung und die Dame eilte mit den Effekten davon — wohin?! Als der Fremde sich erholte, wurde der ganze Schwindel offenbar. Die Polizei fahndet nun nach der schlaun Betrügerin.

Neueste Nachrichten.

Paris, 5. Dez. In Wien brannte während einer Vorstellung das Ring-Theater ab und wurde vollständig zerstört. Circa 200 Personen kamen dabei um's Leben.

Versteigerungen.

Freitag den 16. d., Rua S. Bento 77, Versteigerung verschiedener Sorten Getränke: Cognac, Champagner, Wermuth, Absynth, Bitter, Genever, verschiedene Weine etc., sowie einer ausgewählten Bibliothek.

Handel und Schiffahrt.

Kaffee. Santos, 12. Dezember.

Zufuhr am 10. 419,187 Kil.
„ seit dem 1. 4,250,846 „
Vorrath 167,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 12. Dezember.

1. Sorte Gut 4\$220—4\$290 pr. 10 Kilo.
1. „ Ordin. 3\$340—3\$470 do.
2. „ Gut 2\$860—3\$060 do.

Verkäufe am 10. 55,280 Sack. Vorrath 285,000 Sack.

In SANTOS erwartete Dampfer:

S. José, von Rio, d. 16.
Cervantes, von Rio, d. 18.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 20.
Douro, von Southampton, d. 18.
Henrique IV., von Havre, d. 22.

Abgehende Dampfer:

America, nach Rio, d. 14. (Nachm. 5 Uhr).
Cervantes, nach d. Südhäfen u. Montevid., d. 18.
Rio Grande, nach Rio, d. 20.

ANZEIGEN.

Gesellschaft Germania.

SYLVESTER-BALL.

Der 1. Secretair
Otto Schloenbach.
S. Paulo, 14. Dezember 1881.

Gesellschaft Germania.

Die in Folge Resignation des Herrn Bornier vacant werdende

Oekonomen-Stelle

soll **bis Ende dieses Monats** wieder vergeben werden. Reflektanten wollen dem Vorstand ihre Eingaben einreichen und vom selbigen Näheres in Erfahrung ziehen.

S. Paulo, 14. Dezember 1881.

Im Auftrage

Der 1. Secretair
Otto Schloenbach.

AU PARADIS DES ENFANTS

GROSSE AUSSTELLUNG

von

SPIELWAAREN

und Artikeln zu Festgeschenken geeignet.

Infolge des durch unsere Spielwaaren-Ausstellung seit 5 Jahren erzielten grossartigen Erfolgs haben wir uns genöthigt gesehen, für dieses Jahr unser Lager von Festartikeln bedeutend zu vergrössern. Heute sind wir daher in den Stand gesetzt, unseren Freguezen die **neuesten Erzeugnisse** der europäischen Industrie zu offeriren, besonders die eleganten **Pariser Artikel**, welche für die bevorstehenden Festtage wahre Sensation zu erregen geeignet sind.

Alle unsere Artikel, welcher Art sie auch sein mögen, werden in unserem Hause billiger abgegeben, als in jedem anderen Geschäft. Unser Wunsch ist, die **schönsten Festgeschenke für alle Klassen, reich oder arm, zugänglich zu machen**, und wir glauben, die Möglichkeit dazu zu bieten. Wir können versichern, dass unsere diesjährige Weihnachtsausstellung die interessanteste und glänzendste sein wird von allen die bisher hier veranstaltet wurden.

Man findet bei uns auch **Kerzen** und **alle Sorten Verzierungen für Christbäume.**

VIUVA GENIN & FILHO

12 RUA DA IMPERATRIZ 12

São Paulo.

WEINE!

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager unten benannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg

Niersteiner

Moselblümchen

Marcobrunner

Liebrauenmilch

Scharlachberger

Rüdesheimer Berg

Steinwein Boxbentel

Steinberger Cabinet

Schloss Johannisberg

J. FLACH

N. 63 — Rua de S. Bento — N. 63

Nachstehende Auswahl

Deutscher Kalender für 1882

Deutscher Reichsbote . . . \$400 Rs.
Lahrer Hinkende Bote . . . \$400
Einsiedler-Kalender . . . \$400
Marienkalender . . . \$500
Ameisenkalender . . . \$500
Hambg.-Altonaer Familienkalender \$500
Schalk-Kalender . . . \$1000
Steffens' Volkskalender . . . \$1200
Spinnstube . . . \$1200
Daheimkalender . . . \$1500

ist zu haben bei **JORGE SECKLER**
Rua Direita N. 15.

Spahn-Jalousien!

Das Zweckmässigste gegen die Sonne. Dieselben sind zum Stellen eingerichtet, um die Fenster dicht zu schliessen, oder auch um nur die Sonnenstrahlen abzuhalten, und gestatten eine angenehme Ventilation. Sie können ebenso wie Rouleaux hinaufgezogen und heruntergelassen werden. Selbige werden in allen Farben angefertigt und sind Proben zur Ansicht ausgestellt bei

H. Stolley,
Rua Victoria N. 10, bei der engl. Kirche.

Ein Dienstmädchen

kann sofort eine Stelle finden. Zu erfragen in der Exped.

Conditorei und Bäckerei Ayrosa

N. 12 Rua da Quitanda N. 12

Petropolis-Brod, Bisquit für Thee, Chinesisch Brod und Milchbrod,

ferner **Thee Husson, Schwarzen Thee** und Roscas von allen Qualitäten.

Butter von vorzüglicher Qualität.

Besten gemahlten Kaffee.

N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12

KALENDER

für 1882

Soeben angekommen sind folgende:

Lahrer Hinkende Bote . . . \$400 Rs.
Deutscher Reichsbote . . . \$400
Einsiedler-Kalender . . . \$400
Ameisen-Kalender . . . \$500
Marien-Kalender . . . \$500
Hambg.-Altonaer Familienkalender \$500
Schalk-Kalender . . . \$1000
Spinnstube . . . \$1200
Steffens' Volkskalender . . . \$1200
Daheim-Kalender . . . \$1500

bei **Paulo Eberlein,** Rua S. Bento 65
LIVRO DE OURO.



A LA PENDULE SUISSE

Das Import-Geschäft

von

MORITZ GRUMBACH

SÃO PAULO

41 — Rua da Imperatriz — 41

empfiehlt

ein reichhaltiges Lager von Uhren und Schmucksachen aller Art

sowie eine grosse Auswahl von **Fornituren** und **Werkzeuge für Uhrmacher und Goldschmiede.**

Verkauf im Einzelnen und in grösseren Partien. **Reparaturen** werden 1 Jahr **garantirt.**

Druck und Verlag von G. Trebitz.